

9 Ausblick

Seit den 1980er Jahren macht sich eine neu profilierte Tendenz zur Betonung des Kulturellen in der Psychologie bemerkbar, die nicht mehr von der dominanten euro-amerikanischen Psychologie ignoriert werden kann. Vielversprechend ist, dass diese dominante und institutionalisierte Psychologie spürbare Schritte zur Annäherung an eine kulturell orientierte Psychologie, Psychotherapie und Psychiatrie unternimmt. Die *American Psychological Association (APA)* gab 1990 eine Neunpunkte-Richtlinie für psychologische Dienststellen heraus, die mit diversen ethnischen, linguistischen und kulturellen Populationen arbeiten. Darin heißt es:

"Psychological service providers need a sociocultural framework to consider diversity of values, interactional styles, and cultural expectations in a systematic fashion" (APA, 1990:1).

Publikationen der *APA* z.B. zur *Family Psychology* (Liddle, Santisteban, Levant, & Bray, 2002) und der *American Psychiatric Association* zu *Culture and Psychiatric Diagnosis* (Mezzich & Evans, 1996) sowie zur *Culture and Psychotherapy* (Tseng & Streltzer, 2001) können als weitere wichtige Schritte erwähnt werden, die explizit für die Einbeziehung kultureller Dimensionen in die Psychologie und Psychotherapie plädieren. Die vor kurzem von der *APA* (2003) veröffentlichten "Guidelines on Multicultural Education, Training, Research, Practice, and Organizational Change for Psychologists" leiten eine neue Ära in der Psychologie ein. Die einflussreichste und, wie die Entwicklungen der letzten Jahren deutlich zeigen, wohl auch dynamischste psychologische Gesellschaft im Westen gibt nun zu bedenken, dass

"Psychology has been traditionally defined by and based upon Western, Eurocentric, and biological perspectives and assumptions" (APA, 2003: 395).

Auf einen nahezu paradigmatischen Wechsel bei der *APA* weist das Aufgreifen von Fragestellungen postkolonialer Kritik hin, wenn die *APA* die Auswirkungen der Erfahrungen ethnischer Minoritäten mit der dominanten euro-amerikanischen Kultur in der Vergangenheit,

"including slavery, Asian concentration camps, the American Indian holocaust, and the colonization of the major Latino groups on their previous Southwest homlands" (APA, 2003: 385),

auf ihre alltäglichen psychologischen Prozesse thematisiert. Diese von der APA bis 2009 als gültig deklarierten Richtlinien werden als Startpunkt für weitere Entwicklungen antizipiert.

Dieser zunächst auf die demographischen Transformationsprozesse der US-amerikanischen Gesellschaft beschränkte Diskurs, erreichte zunehmend auch die Psycholog(inn)en nicht westlicher Herkunft bzw. bestärkte sie in ihren zuvor auf einheimische Aspekte erarbeitete Psychologie-Konzepten. Prominente Beispiele hierfür bilden asiatische Länder wie Japan, Indien, Südkorea und Philippinen, die zur Zeit eigene, auf ihren Kulturspezifika basierende Psychologie-Konzepte entwickeln und sich in einem fortgeschrittenen Prozess der Ablösung von den westlichen Konzepten befinden (vgl. van Quekelberghe, 1991; Sinha, 1993; Misra & Gergen, 1993; Enriquez, 1993; Kim et al., 1993; 1997; Tobin, 2000).

Anders sieht die Lage der Psychologie im Iran aus. Der iranische Psychologie-Diskurs ist weitgehend von den herkömmlichen amerikanischen Denkmustern geprägt (vgl. Kap. 7). Positivistische euro-amerikanische Konzepte werden als *die einzig gültigen* verhandelt. Die extrem schwache Resonanz neuerer kulturpsychologischer Debatten und Fragestellungen in der iranischen Psychologie hat mich veranlasst, über meinen spezifischen Forschungsgegenstand hinaus eine ausgedehntere Rahmendiskussion über den historischen Entwicklungsprozess der Kulturpsychologie und über deren Bedeutung für eine iranische Psychologie zu eröffnen. Meine Analyse über Paar- und Familienbeziehungen im Iran aus einer kulturpsychologischen Perspektive kann, so hoffe ich, zur Relativierung dieser Dominanz und somit zur Vervielfältigung des Psychologie-Diskurses beitragen. Die westliche Psychologie stellt eben nur *eine* Version im vielfältigen internationalen Psychologie-Diskurs dar.

In meiner erfahrungsnah konzipierten Studie über das familiäre Leben im Iran habe ich mich auf solche psychologischen Konzepte bezogen, die in das Alltagsleben der Menschen einfließen und zu ihrer "intentionalen Welt" gehören.

Kulturspezifische Konzepte wie *Aaberu*, *Ghozasht* und *Namus* (vgl. Kap. 5) sind handlungsleitende soziale Konstruktionen, die die interpersonellen Beziehungen bei vielen Iraner(innen) reglementieren. Die Analyse der familiendynamischen Prozesse hat zudem gezeigt, dass die Entwicklung der Selbstkonzepte im Iran vorwiegend auf eine interdependent-zentripetale Weise erfolgen. Dieser Prozess bestimmt maßgeblich die psychologische Konzeptualisierung des Selbst einer Person und sowie ihre Beziehung zu ihrer Umgebung und begleitet sie möglicherweise lebenslang. Hieraus entwickeln sich starke intergenerationale Beziehungsstrukturen, die mit zunehmendem Alter der Kinder, an hierarchischer Relevanz gewinnen (vgl. Kap. 6). Die mit diesen Konzepten einhergehenden Konfliktsituationen erfordern andere Sicht- und Herangehensweise als die, die in den westlichen und von den iranischen Psycholog(inn)en übernommenen Psychologie-Konzepten wie "Selbstverwirklichung" oder "individuelles Selbstwertgefühl" vorkommen (vgl. Kap. 8).

Das in der vorliegenden Arbeit behandelte Themenspektrum und insbesondere die dargestellten kulturspezifischen Konzepte der familialen Beziehungen und Konstellationen (vgl. u.a. Kap. 5.5) in der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf die Familien der städtischen Mittelschicht. Sie können jedoch durch künftige Studien im Hinblick auf schichtspezifische Kategorien, ethno-kulturelle Besonderheiten sowie religiöse Minderheiten des Landes erweitert werden. Gleichwohl ist darauf zu achten, dass einheimische Konzepte nicht wie statische Konstanten essentialisiert werden, sondern dass ihre Transformation stets vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen thematisiert wird (vgl. Staeuble, 1992, 2002; Gergen & Gergen 1997). Eine nachteilige Konsequenz der Essentialisierung einheimischer Psychologie-Konzepte könnte darin bestehen, durch die Überbetonung kulturspezifische Aspekte den Weg zur Herausarbeitung wirklicher Universalien (Kim & Berry, 1993) zu erschweren.

Wie eine "einstimmige" Gesellschaft fast immer eine Konstruktion des herrschenden politisch-ideologischen Diskurses ist und kaum gesellschaftliche Realitäten reflektiert, kann aus einer konstruktivistischen Perspektive eine sich als universalistisch verstehende und auf "a particular tradition, and singularity of truth"

fundierte Psychologie als "tantamount to totalitarianism" (Gergen & Gergen, 1997: 35) bezeichnet werden. Die Welt der Psychologie kann vielmehr mit einem Rosengarten mit diversen Blumen und Pflanzen verglichen werden, der Unterschiede nicht verdrängt, sondern sie als ästhetische Bereicherung pflegt. Die unterschiedlichen Kulturen sind nicht anderes als die bunten Blumen dieses Gartens. Es gilt diesen Garten in seiner Vielfalt zu kultivieren und ihn nicht zu einem "ausgetrockneten Kontinent" (Gergen, vgl. Kap. 1.1) verkommen zu lassen.

Ich möchte diese Arbeit mit der in Kapitel 1.5 zitierten Strophe des persischen Dichters Saadi abschließen, der perspektivische Dimensionen für eine "appreciative reflection" (Gergen & Gergen, 1997) der diversen Kulturen schon im 13. Jahrhundert entworfen hat:

*Der Erde Fernen hab' ich lang' durchwandelt,
Mit Menschen jeder Art hab' ich verhandelt;
In jedem Winkel fand ich eine Lehre,
Aus jeder Garbe pflückt' ich eine Aehre.*